



**Gruppenleiter:** Ervin Čenanović, Faraz Leilabadi; **Projektleiterin:** Emina Saric und Kollege Michael Kurzmann

**FOTO:** REGINE SCHÖTTL

**Offenlegung:** Die Autorin ist Mitglied des Fachbeirats der Heroes Steiermark, der das Projekt ehrenamtlich begleitet. Ihm gehören Personen aus der Jugend-, Sozial- und Gleichstellungsarbeit, der Gewaltprävention und aus Medien an

Die „Ur“-Heroes in Berlin-Neukölln; [www.heroes-net.de](http://www.heroes-net.de)

**Heroes Steiermark:** [www.vmg-steiermark.at/de/heroes](http://www.vmg-steiermark.at/de/heroes)  
Förderer: Land Steiermark, Stadt Graz, Außen- und Integrationsministerium, EU

**Heroes Salzburg:** [www.akzente.net/fachbereiche/heroes](http://www.akzente.net/fachbereiche/heroes)  
Förderer: Land Salzburg, Außen- und Integrationsministerium

# Was ist für dich Ehre, Mann?

In Graz und Salzburg gehen junge „Heroes“ in Schulen, um sich für ihre Schwestern und gegen Gewalt stark zu machen.

Warum hat Wien das nicht?

REPORTAGE:  
GERLINDE PÖLSLER

**P**ing! Das kam von Zehras Handy. Eindeutig. „Ist das eine Facebook-Benachrichtigung?“ Zehras Bruder Berat scheint etwas aufgebracht. „Glaub schon“, murmelt Zehra. „Seit wann bist du auf Facebook? Hast du mich gefragt, ob du darfst?“ „Warum soll ich dich fragen?“ „Ja, wie?“ Berat reißt seiner Schwester das Telefon aus der Hand. „Du hast sogar Fotos gepostet! Von einer Party!“ Zehra wehrt sich: „Du hast ja auch Facebook!“

„Ich bin ein Mann. Kennst du den auf dem Bild da überhaupt? Es gibt Männer, die sich als Frauen ausgeben, dann wollen sie sich mit dir treffen. Lösch das! Sofort!“ „Nein“, ruft Zehra, „ich will nicht!“ Wie geht's jetzt weiter? Wird die Situation eskalieren? Möglich, denn Zehras Bruder steht selbst unter Druck: Er hat dem Vater versprochen, ein Auge auf seine kleine Schwester zu haben. Im realen Leben würde sich die Szene vielleicht bis zu einem Polizeieinsatz hochschaukeln. Gerade findet dieser Dialog aber nicht zwischen einer echten Zehra und einem echten Berat statt, sondern als Rollenspiel in einer steirischen Schulklasse. Ge-

spielt von Hagop, 22, und Kushtrim, 16. Der eine ist im Irak geboren, der andere in Mazedonien. Die Schüler, die zuschauen, sind zwischen 14 und 16 Jahre alt, ihre Familien stammen aus Tschetschenien, der Türkei, dem Balkan. Also wie bei Hagop und Kushtrim aus Kulturen, in denen die Ehre der Familie wichtig ist – was immer wieder zu Gewalt führt. Erst vor wenigen Wochen verletzte ein Jugendlicher in Wien einen anderen schwer mit dem Messer; vorausgegangen war dem ein Streit um die Ehre der Schwester eines der beiden. Der Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG) hat nun gemeinsam mit der Caritas-Beratungsstelle

Divan das Projekt „Heroes. Gegen Unterdrückung im Namen der Ehre“ gestartet, sowohl die Stadt Graz und das Land Steiermark als auch der Bund und die EU zahlen mit. Die Idee: Burschen aus sogenannten Ehrenkulturen durchlaufen eine Ausbildung, in der sie für Gleichberechtigung und generell Menschenrechte sensibilisiert werden. Danach gehen sie selbst in Schulen und Jugendzentren in Graz und anderen steirischen Orten und reden dort über Ehre, Frauen- und Männerbilder, Homosexualität, Gewalt. Ursprünglich startete das Projekt 2007 in Berlin-Neukölln. Federführend war der Psychologe und Autor Ahmad Mansour. Mitt-

lerweile sind die Heroes in acht deutschen Städten etabliert, von München über Köln bis Nürnberg. Ein Hero zu sein gilt dort bereits als Pluspunkt bei der Jobsuche. Anfang März nahmen nun auch in Graz die ersten österreichischen Heroes bei einer großen Feier mit Politikern und deutschen Heroes ihre Zertifikate entgegen: neun Burschen, die meisten zwischen 16 und 18, mit afghanischen, irakischen, osteuropäischen Wurzeln. Das Salzburger Projekt ist als Erstes gestartet in Österreich. Dort wurden Ende März die ersten Heroes offiziell zertifiziert: vier Burschen, deren Eltern aus der Türkei stammen. Schon 2016 hatten die Wissenschaftler Nina Scholz und Heiko Heinisch ein Projekt für Wien entwickelt und über eine Zusammenarbeit mit der Stadt verhandelt – in letzter Minute zog jedoch das Bildungs- und Frauenministerium (damals unter Gabriele Heinisch-Hosek, SPÖ) die Finanzierungszusage zurück. „Obwohl sie uns zuvor dafür bezahlt hatten, das Projekt auf die Beine zu stellen“, sagt Heinisch – den Grund für die Absage erfuhren die beiden Wissenschaftler nie.

**In der Schulklasse** ist das Facebook-Rollenspiel zu Ende – die Schwester weigert sich, ihren Account zu löschen. „Hat der Bruder recht?“, fragt Gruppenleiter Ervin Čenanović. Der Pädagoge mit bosnischen Wurzeln leitet seit einem Jahr die Workshops in Schulen und hat die erste steirische Heroes-Gruppe ausgebildet.

Ein Bursche sieht kein Problem darin, dass die Schwester einen Facebook-Account hat, doch seine Meinung geht bald unter. „Der Bruder hat recht“, ruft ein Bursche: „Wenn meine Schwester jünger wäre, würde ich immer kontrollieren, was sie auf Facebook macht.“ Ein anderer wendet ein: Ist die Schwester die Ältere, darf sie auch den Bruder kontrollieren. Er meint: „Sie darf schon auf Facebook sein, sie darf aber nur mit Leuten aus der Familie posten.“ Ervin legt nach: „Was tut ihr, wenn sie ein Foto von sich postet, auf dem sie halbnackt ist?“ „Dann zerstöre ich ihr Handy!“, ruft einer. Schon sind die Jugendlichen mittendrin in all den großen Fragen: Warum darf die Schwester nicht selbst entscheiden? Dürfen Ältere immer über Jüngere bestimmen? Soll es einen Unterschied in der Erziehung von Mädchen und Burschen geben? „Ja“, ist einer sicher: „Ich würde meine Tochter in der Nacht nicht rauslassen, weil diese Haram-Jungs sie belästigen wollen.“ „Haram“, das beschreibt alles, was laut islamischem Recht verboten ist. Das Gegenteil ist „halal“, also „erlaubt“.

„Aber wie weit geht Beschützen und wo fängt Kontrolle an?“, fragt Ervin. Ein Schüler argumentiert, er müsse ja schauen, ob seine Schwester mit jemandem Probleme habe, und wenn ja, müsse er das „erledigen“. „Wenn du ihn schlägst, kommst du ins Gefängnis“, stellt Ervin klar, „und dann?“ „Dann komm ich wieder raus“, antwortet der Bursche, wirkt aber selbst nicht sehr überzeugt. Ervin fragt, ob man Konflikte nicht auch anders klären könne. Hagop, einer der Heroes, schaltet sich ein: „Und warum sollst du einen Konflikt austragen, den deine Schwester hat? Wenn sie dich um Hilfe bittet, ja. Aber sonst?“ Projektleiterin Emina Saric weiß aus erster Hand, warum es die Heroes braucht. Sie hat zuvor bei Divan gearbeitet, einer Caritas-Beratungsstelle für Migrantinnen. Dort saß sie Frauen gegenüber; denen der Ehemann verboten hatte, berufstätig zu sein,

Frauen, die geschlagen und zwangsverheiratet worden waren. Saric sagt: „Unsere Arbeit ist nur halb so sinnvoll, wenn wir nicht auch das andere Geschlecht einbeziehen.“ Aber gibt es nicht auch bei den Alteingesessenen genügend Sexismus? Warum zeigt man nur mit dem Finger auf die orientalischen Burschen? Darüber gab es intensive Diskussionen im Expertenfachbeirat, der das Projekt ehrenamtlich begleitet. „Natürlich sehen wir auch in Österreich patriarchale Strukturen“, sagt Saric dann. Aber es gebe nun einmal eine spezifische Unterdrückung im Namen der Ehre. „Ich komme aus dieser Kultur“, sagt die in Banja Luka Geborene, „ich kenne es. Wir dürfen diese Phänomene nicht unter den Teppich kehren“. Dass auch eine Frau Projektleiterin ist, ist Teil des Konzepts. „Bisher“, assistiert ihr männliches Pendant Michael Kurzmann, der auch das Team Burschenarbeit im Verein für Männer- und Geschlechterthemen leitet, „gab es wenige Vorbilder für Männer aus diesen Kulturen, wie sie sich auch anders einbringen können“.

Emina Saric erklärt das Konzept der Ehre. „In einer Ehrenkultur sind Frau und Kinder das soziale Kapital des Mannes. Die Identität des Mannes ist also fremdbestimmt, deshalb ist er ständig bedroht.“ Ein anderer Teil beruht darauf, dass der Mann seine Familie versorgen und etwas leisten soll, ergänzt Kurzmann: Gerade geflüchtete Männer finden sich aber oft ohne Job wieder, „und dann werden mitunter andere Dimensionen der Ehre, etwa die Kontrolle über die Frau, wichtiger“.

All das erzeugt Stress; dazu kommt, dass die Werte der Mehrheitsgesellschaft andere sind. Speziell Angehörige der zweiten und dritten Generation kommen laut Saric schwer mit den völlig unterschiedlichen Anforderungen zurecht.

**Mit den Heroes sollen die Burschen** von anderen jungen Männern abgeholt werden, die all das selbst kennen. Das beginnt mit den Gruppenleitern, die in die Schulen gehen, neben Čenanović ist das der Jugendarbeiter und langjährige Rotkreuz-Mitarbeiter Faraz Baradaran Leilabadi, der iranische Wurzeln hat. Čenanović – er arbeitet auch in einem Flüchtlingsheim und ist Kickboxer – erzählt bei den Workshops viel über sich: dass er ein schlechter Schüler war, der jedes Jahr einen Nachzipf hatte, inzwischen aber ein Pädagogikstudium abgeschlossen hat.

Dass seine Mutter, als er sie bat, ihn kochen zu lehren, sagte: „Du bist ein Mann, du brauchst nicht kochen“, er es aber trotzdem lernte. Dass er selber auch einmal konservativere Ansichten hatte. „Das Studium hat schon was mit mir gemacht“, sagt er. Bei den jungen Burschen, erzählt Čenanović, sei das Thema Nummer eins die Frage nach der Identität: „Das Gefühl: Egal, wo ich bin, ich bin nirgends daheim“.

Genauso erging es früher dem frisch gebackenen Hero Hagop, der als Kind mit seiner Familie aus dem Irak flüchtete. Seine Eltern, orthodoxe Christen, waren sehr konservativ, der Vater dominant, wie er erzählt. Als die Mutter einmal in die Disco gehen wollte, erlaubte der Vater es ihr nicht. Hagop wusste lang nicht, wohin er gehörte. „Hier in Österreich war ich der Außenseiter, und als ich vor ein paar Jahren in den Irak flog, wurde ich zweimal zusammengeschlagen, weil ich lange Haare hatte.“ Er sei auch Antisemit gewesen, weil das im Irak gang und gäbe sei. Doch Hagop spürte ein Unbehagen mit alledem. Er

Fortsetzung nächste Seite





Fortsetzung von Seite 41

absolvierte den Zivildienst, stritt vor allem mit dem Vater auf Teufel komm raus. Mit Erfolg, wie er sagt: „Er hat seine Rolle reflektiert. Voll.“

„Man merkt, die Jungs sind durstig“, sagt Ervin Čenanović. „Sie wollen einmal sprechen können, ohne eins auf den Deckel zu kriegen.“ Viele Burschen sind mit den starren Vorgaben der Community nicht glücklich und auf der Suche, können mit ihren Fragen aber nirgendwo andocken. Faraz Leilabadi erzählt, wie manch angehender Hero ganz erstaunt sei, wenn er merkt: Ich bin ja gar nicht der Einzige, der anders denkt. Der es nicht cool findet, das Handy der Schwester zu kontrollieren. Der es auch nicht macht. Obwohl der Vater es ihm aufgetragen hat.

**Kushtrim ist 16 und damit kaum älter** als die Burschen, vor denen er jetzt als Hero in der Schule sitzt. Vor sechs Jahren ist er mit der Familie aus Mazedonien gekommen, jetzt besucht er die Handelsschule. Seine Eltern sind Muslime, seien aber nicht sehr streng, auch nicht gegenüber Kushtrims Schwestern. Die Heroes hat er über einen Schul-Workshop mit Ervin und Faraz kennengelernt. „Das waren für mich neue Themen“, sagt er, „ich fand es cool, über so was zu reden“. Er sei auch vorher schon für Gleichberechtigung gewesen, „aber alleine könnte ich andere nicht überzeugen.“ Auch seinen 18-jährigen Bruder, Fisnik, brachte Kushtrim mit zu den Heroes.

Er war der „Musterschüler“ der Gruppe, sagt Leilabadi. Alles schrieb er mit, was Ervin und Faraz oder ein Polizeieinspektor und eine Expertin für Frauenhandel, die zu Besuch waren, vortragen. Anfangs sei er recht schüchtern gewesen, doch später habe er die Gruppe richtig mitgenommen. Um sich für die Rollenspiele vorzubereiten, durchlaufen die Burschen Theater- und Impro-Workshops, arbeiten an ihren Stimmen. Das Spielen der Dialoge hat den wertvollen Nebeneffekt, dass die jungen Männer die Perspektive der Mädchen einnehmen, sich in sie hineinendenken müssen.

Nun erklärt Kushtrim den Schülern unterschiedliche Aspekte von „Ehre“. Was ist Ehre für euch, will Ervin wissen, wann ist jemand ein Ehrenmann? „Wenn er Frau und Kinder gut behandelt“, ist die häufigste Antwort. Die Frau zu etwas zu zwingen oder zu schlagen sei „unmännlich.“ Manchmal gibt es Gelächter, etwa wenn der offensichtliche Wortführer der Klasse eine Wuchtel schiebt: „Wenn ein Freund mir seinen McDonald's-Gutschein schenkt, ist er Ehrenmann.“ Gleich darauf erzählt er von einem Onkel, der einen tödlichen Autoun-



fall verursacht hatte und später deswegen erschossen worden sei. Zwecks Wiederherstellung der Ehre.

Ervin will wissen, ob den Burschen ihre Herkunft wichtig ist. Die sind sich einig: Die Religion ist wichtiger. Dazu passt das nächste Rollenspiel: Ein muslimischer Bursche hat sich in eine Anna verliebt, der Vater ist völlig von den Socken: „Bist du geschnappt über? Das geht nicht! Wieso keine Fatima?“

**Wer hat recht?** Ein Bursche meldet sich: „Mein Vater sagt, wenn du mit einer Christin heiratest, solltest du versuchen, sie zu einer Muslimin zu machen.“ Es stellt sich heraus, dass er „zu einer Muslimin“ meint. Ervin: Und wenn sie nicht will? „Dann geht's nicht“, sagt ein anderer. „Ist es so einfach? Bist du dann nicht mehr verliebt?“, fragt Ervin.

Oft sind die Schüler hin- und hergerissen, geben widersprüchliche Antworten. Zum Beispiel bei dem Rollenspiel mit der Maturantin, die studieren will, und dem Onkel, der ihrem Vater sagt: Nix da, die Tochter müsse schleunigst heiraten. „Sonst wird sie zu alt und niemand will sie mehr.“

„Warum soll sie studieren, wenn der Onkel einen guten Mann für sie findet?“, fragt einer. „Aber du weißt nicht, ob der Mann gut für sie ist“, hält ein anderer dagegen.

Heiraten sei gut, weil man da gleich Kinder hat, findet der Wortführer. „Aber studieren ist auch gut. Ich als Mann würde mich voll freuen, wenn ich jemanden mit einem guten Schulabschluss hätte.“

Was lässt sich in den Workshops realistisch erreichen und was nicht? „Wir geben Denkanstöße“, sagt Ervin Čenanović: „Was wird von mir erwartet und was will ich?“ Faraz Leilabadi will den Jugendlichen vor allem einen Raum geben, in dem sie alles sagen können. Die Gruppenleiter haken dann nach, warum sie etwas so sehen. „Es kann aber auch echt ungemütlich werden“, sagt Leilabadi. Etwa wenn die Schüler etwas krass Antisemitisches sagen. Ervin provoziert dann: „Alle Muslime sind Terroristen.“ Entrüstung: „Das kannst du so nicht sagen!“ Aha, fragt er dann, aber mit „allen Juden“ geht das schon?

**Die Burschen, die dann wirklich freiwillig** bei einem Heroes-Treffen auftauchen, haben gedanklich meist schon einen großen Schritt gemacht. Nur ein Interessent nahm sofort Reißaus, als er sah, dass Ervin rauchte und Hagop tätowiert war – alles „haram“. Ein paar sprangen ab, aus verschiedenen Gründen. Bei den neun, die geblieben sind, sahen

„Das waren für mich neue Themen, ich fand es cool, über so was zu reden“, sagt Kushtrim (li.). Er war der „Musterschüler“ der ersten Grazer Gruppe (Mitte). Inzwischen gehen sowohl sie als auch die ersten Salzburger Heroes (re.) in die Schulen



die Gruppenleiter jedoch Woche für Woche, wie etwas in Bewegung kam. „Sie denken jetzt weniger in Gut und Schlecht, in Schwarz und Weiß“, sagt Čenanović. Auch die Salzburger Projektleiterin Manuela Pleninger sagt: „Wir haben den Eindruck, dass unsere Teilnehmer erwachsener geworden sind.“ Diese berichteten etwa, dass sie den eigenen Schwestern nun mehr Freiheiten zugestehen würden.

Während es in Deutschland schon vorkam, dass die neuen liberalen Vorstellungen der jungen Männer mit jenen ihrer Eltern kollidierten und schwere Konflikte ausbrachen, ist es bisher weder bei der Salzburger noch der Grazer Gruppe dazu gekommen. Typisch ist, dass die Burschen daheim erst einmal nicht viel erzählen. Zur Zertifizierungsfeier bringen sie dann aber ihre Eltern mit – auch die von Hagop und Kushtrim waren da und stolz. „Mein Vater findet alles gut, was mit Bildung zu tun hat“, sagt Hagop.

In beiden Städten hat bereits eine zweite Heroes-Ausbildungsgruppe gestartet. Bräuchte es die Heroes nicht endlich auch in Wien? Ein Sprecher von Bildungs- und Integrationsstadtrat Jürgen Czernohorsky (SPO) winkt ab und verweist auf die eigenen, städtischen Projekte. „In Wien ist die offene Jugendarbeit ja sehr weit ausgebaut.“ Der Sprecher verweist auf zwei Projekte, die in eine ähnliche Richtung gingen: Bei „Burschen. Leben. Vielfalt“ in Zusammenarbeit mit dem Männergesundheitszentrum MEN gehe es um Körperlichkeit, Sexualität und Männlichkeitsbilder. Außerdem gebe es ein Peer-to-Peer-Projekt für geflüchtete Mädchen und Burschen.

Vermutlich ließe beides noch Platz für ein Projekt wie Heroes: Über die Schulen können diese in kurzer Zeit sehr viele Jugendliche erreichen und durch das Peer-Prinzip potenziert sich die Wirkung. Offenbar besteht der Bedarf auch, denn bei Emina Saric in Graz fragen bereits Wiener Schulen mit der Bitte an, die Heroes mögen sie doch besuchen.

**All die Monate hat den Grazer Heroes** übrigens ein Mädchenbeirat Inputs geliefert: Durch diesen wissen die Burschen, was Mädchen aus „Ehrekulturen“ so alles erleben und was sie stört. Bei der großen Zertifizierungsfeier waren sie zwar nicht dabei – die meisten erhielten von ihren Eltern nicht die Erlaubnis, am Abend zu einer öffentlichen Veranstaltung zu gehen. Einen Lohn bekommen sie dennoch: Demnächst werden die Heroes und der Beirat einander kennenlernen. Bei einem gemeinsamen Essen – das die Heroes für die Mädchen kochen. ☘



**Ahmad Mansour** ist das Mastermind hinter den Heroes. Der Psychologe ist Autor von „**Generation Allah. Warum wir im Kampf gegen religiösen Extremismus umdenken müssen**“

